

Washington Irving
Erzählungen von der Alhambra

Washington Irving

ERZÄHLUNGEN
VON DER ALHAMBRA

Anaconda

Titel der amerikanischen Originalausgabe: *The Alhambra* (Philadelphia und London 1832), später *Tales of the Alhambra* (New York und London 1851).

Die anonyme deutsche Übersetzung folgt der deutschen Erstausgabe
Die Alhambra, oder das neue Skizzenbuch (Frankfurt a. M. 1832).

Der Text wurde behutsam überarbeitet, Interpunktion und Orthografie wurden auf neue Rechtschreibung umgestellt.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017, 2024 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Childe Hassam (1859–1935), *The Alhambra*, Grenada, Spain (um 1883), Private Collection/Bridgeman Images

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: www.paque.de

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-7306-0464-9

www.anacondaverlag.de

INHALT

An David Wilkie	7
Die Reise	8
Befehlshaberschaft der Alhambra	32
Das Innere der Alhambra	35
Der Turm des Comares	46
Gedanken über die maurische Herrschaft in Spanien	52
Die Haushaltung	57
Der Flüchtling	64
Des Verfassers Gemach	68
Die Alhambra im Mondlicht	75
Bewohner der Alhambra	77
Der Löwenhof	83
Boabdil el Chico	91
Erinnerungen an Boabdil	96
Der Balkon	100

Das Abenteuer des Maurers	109
Ein Spaziergang auf die Hügel	114
Örtliche Sagen	125
Das Haus des Wetterhahns	128
Sage von dem arabischen Astrologen	130
Der Turm der Prinzessinnen	156
Sage von den drei schönen Prinzessinnen	158
Besucher der Alhambra	189
Sage von dem Prinzen Ahmed al Kamel oder Der Liebespilger	197
Sage von des Mauren Vermächtnis	241
Sage von der Rosa der Alhambra oder Der Page und der Geierfalk	270
Der Veteran	292
Sage von dem Statthalter und dem Notar	294
Statthalter Manco und der Soldat	303
Sage von den zwei verschwiegenen Statuen	327
Muhamed Abu Alahmar, der Gründer der Alhambra	352
Yusef Abul Hagig, der Vollender der Alhambra	361

AN DAVID WILKIE*

Mein lieber Herr!

Sie werden sich erinnern, dass wir bei unseren gemeinschaftlichen Wanderungen in einigen der alten Städte Spaniens, namentlich in Toledo und Sevilla, eine große Mischung des Sarazenischen mit dem Gotischen – Überbleibsel aus der Zeit der Mauren – bemerkten, und mehr als einmal über Szenen und Vorfälle in den Straßen staunten, welche uns Stellen aus den Märcchen der tausendundeinen Nacht zurückriefen. Sie drangen damals in mich, etwas zu schreiben, das diese Eigentümlichkeiten erläuterte, »etwas in dem Harun-al-Raschid-Stil«, das einen Beigeschmack von jenem arabischen Gewürz hätte, welches alles in Spanien durchdringt.

Ich erinnere Sie daran, um Ihnen zu zeigen, dass Sie in gewisser Hinsicht für dieses Werk verantwortlich sind, in welchem ich einige Arabesken-Skizzen aus dem Leben, und auf Volksüberlieferungen gegründete Erzählungen gegeben habe, welche während eines Aufenthalts in einem der vorzugsweise maurisch-spanischen Paläste der Halbinsel gesammelt wurden.

* Berühmter englischer Maler

Ich weihe Ihnen diese Blätter als ein Andenken an die fröhlichen Szenen, von denen wir in jenem Land der Abenteuer gemeinschaftlich Zeugen waren, und als einen Beweis der Achtung für Ihren Wert, die nur von der Bewunderung Ihrer Talente übertroffen wird.

Ihr Freund und Reisegefährte,

der Verfasser

Im Mai, 1832.

DIE REISE

Im Frühling 1829 machte der Verfasser dieses Werkes, den die Neugierde nach Spanien geführt hatte, in Gesellschaft eines Freundes, einem Mitglied der russischen Gesandtschaft zu Madrid, eine Reise von Sevilla nach Granada. Der Zufall hatte uns aus verschiedenen Regionen des Erdballs zusammengeführt und eine Gleichartigkeit des Geschmacks veranlasste uns gemeinschaftlich in Andalusiens romantischen Bergen umherzuwandern. Wenn ihm diese Blätter zu Gesicht kommen, wohin auch die Pflichten seines Berufes ihn geschleudert haben, ob er an dem Gepränge der Höfe Theil nehme, oder über den echteren Glanz der Natur nachsinne, mögen sie die Szenen unserer abenteuerlichen Genossenschaft und mit ihnen die Erinnerung an jemand zurückrufen, bei dem weder Zeit noch Entfernung das Andenken an sein einnehmendes Wesen und seinen Wert verlöschen werden.

Und hier sei es mir, ehe wir die Reise beginnen, vergönnt, vorläufig einiges über spanische Landschaften und spanisches Reisen zu bemerken. Mancher mag sich wohl in seinem Geist Spanien als ein mildes, südliches Land denken, mit all den üppigen Reizen des wollüstigen Italiens ausgeschmückt. Im Gegenteil ist es, obgleich in einigen der Küstenprovinzen Ausnahmen gefunden werden, zum größern Teil ein ernstes, melancholisches Land, mit rauen Gebirgen, lang hinziehenden Ebenen, baumlos, unbeschreiblich stumm und einsam, dem wilden und abgeschlossenen Charakter Afrikas sich nähernd. Was dieses Schweigen und diese Einsamkeit vermehrt, ist der Mangel an Singvögeln, eine natürliche Folge des Abgangs an Laubwerk und Hecken. Wohl sieht man den Geier und den Adler über den Bergen kreisen und über die Ebenen schweben, und Gruppen von scheuen Trappen auf den Heiden umherschreiten; allein die Myriaden kleinerer Vögel, welche den ganzen Charakter anderer Gegenden beleben, trifft man nur in wenigen Provinzen Spaniens und hier vorzüglich in den Obststücken und Gärten, welche die Wohnungen der Menschen umgeben.

In den innern Provinzen durchschneidet der Reisende zuweilen große Strecken, die, so weit das Auge reichen kann, mit Frucht besät sind, jetzt in grünen Wellen wogend, jetzt nackt und sonnenverbrannt; aber vergebens sucht er rund umher die Hand, welche den Boden gebaut hat. Endlich bemerkt er irgendein Dorf an einer steilen Höhe oder an einem rauen Fels, mit zerfallenden Zinnen und den Trümmern eines Wartturms, in alten Zeiten ein fester Platz gegen Bürger-

krieg oder maurischen Einfall; denn die Gewohnheit, sich zu wechselseitigem Schutz zu versammeln, wird, zufolge der Räuberei umherstreifender Freibeuter, in den meisten Teilen Spaniens noch unter den Landleuten beibehalten.

Obgleich es aber einem großen Teil von Spanien an dem Schmuck des Laubwerks und der Wälder und den sanfteren Reizen einer kunstreichen Anbauung fehlt, so hat seine Szenerie doch etwas von einem hohen und stolzen Charakter, wodurch jener Mangel ausgeglichen wird. Sie hat einige Ähnlichkeit mit den Eigentümlichkeiten ihres Volkes, und ich glaube den stolzen, kühnen, mäßigen und enthaltsamen Spanier, seinen männlichen Trotz gegen Mühseligkeiten und seine Verachtung gegen Verweichlichung besser zu kennen, seit ich das Land gesehen habe, welches er bewohnt.

Auch in den streng einfachen Zügen der spanischen Landschaft ist etwas, das die Seele mit einem Gefühl der Erhabenheit erfüllt. Die unermesslichen Ebenen der beiden Kastilien und der Mancha, die sich, so weit das Auge nur reichen kann, ausdehnen, erhalten selbst durch ihre Nacktheit und Unabsehbarkeit ein Interesse und haben etwas von der feierlichen Größe des Ozeans. Wenn man diese grenzenlosen Wüsten durchwandert, fällt der Blick da und dort auf eine einzelne Rinderherde von einem einsamen Hirten gehütet, der bewegungslos wie eine Statue steht und dessen langer, schlanker Stab wie eine Lanze in die Luft emporragt; oder man sieht einen langen Zug von Maultieren, die sich langsam die Einöde entlang bewegen, wie ein Zug Kamele in der Wüste; oder einen einzelnen Hirten, der, mit

Gewehr und Dolch bewaffnet, durch die Ebene eilt. So hat das Land, so haben die Sitten, selbst das Aussehen des Volkes etwas von dem arabischen Charakter. Der allgemeine Gebrauch der Waffen beweist, dass es überall unsicher in dem Land ist. Der Hirt auf dem Feld, der Schäfer in der Ebene hat seine Flinte und sein Messer. Der reiche Dorfbewohner wagt sich selten in den Marktflecken, ohne seinen *Trabuco** und vielleicht einen Diener zu Fuß mit einer Büchse auf der Schulter bei sich zu haben, und die unbedeutendste Reise wird mit den Vorbereitungen eines kriegerischen Unternehmens angetreten.

Die Gefahren auf der Heerstraße veranlassen auch eine Reiseart, die in einem kleinen Maßstab den Karawanen des Osten gleicht. Die *Arrieros*, oder Kärner, vereinigen sich zu Geleitschaften und gehen an bestimmten Tagen in großen und wohlbewaffneten Zügen ab, während hinzukommende Reisende ihre Zahl vermehren und ihre Stärke erhöhen. Auf diese alt-einfache Weise wird der Handel des Landes betrieben. Der Maultiertreiber ist der allgemeine Vermittler des Verkehrs und der gesetzmäßige Durchzieher des Landes, der die Halbinsel von den Pyrenäen und den asturischen Gebirgen bis zu den Alpujarras, der Serranía de Ronda und selbst zu den Pforten von Gibraltar durchstreift. Er lebt mäßig und mühevoll; sein *Alfurjas*** von grobem Tuch enthält seinen knappen Vorrat von Lebensmitteln; eine Lederflasche, die an dem Sattelbogen hängt, ist mit Wein oder

* Kurze Büchse mit weiter Mündung

** Reisesack

Wasser gefüllt, um auf dem öden Gebirge oder den dürren Ebenen den Durst zu stillen. Eine Maultierdecke, auf den Boden gebreitet, ist des Nachts sein Bett und sein Packsattel ist sein Kissen. Seine kleine, aber schön gegliederte und kräftige Gestalt zeugt von Kraft; seine Gesichtsfarbe ist dunkel und sonneverbrannt; sein Auge entschlossenen, aber ruhigen Ausdrucks, ausgenommen, wenn eine plötzliche Erregung es entflammt; sein Benehmen ist frei, männlich, höflich und er geht nie an dir vorbei ohne einen ernstesten Gruß: »Dios guarde à usted!«, »Va usted con Dios, Caballero!« – »Gott schirme euch! Gott sei mit euch, Herr!«

Da diese Leute oft ihr ganzes Vermögen in dem Gepäck ihrer Maultiere tragen, so haben sie ihre Waffen, die an den Sattel befestigt und augenblicklich zu verzweifelterm Widerstand bereit sind, stets zur Hand. Ihre vereinte Zahl aber sichert sie gegen kleine Banden von Schnapphähnen; und der einsame *Bandolero**, bis zu den Zähnen bewaffnet und auf seinem Andalusier sitzend, umschwebt sie, wie ein Seeräuber das Geleitschiff eines Kauffahrers, ohne einen Angriff zu wagen.

Der spanische Maultiertreiber hat einen unerschöpflichen Vorrat von Liedern und Balladen, um sein unaufhörliches Wanderleben damit zu erheitern. Die Weisen sind rau und einfach, indem sie nur aus wenigen Inflexionen bestehen. Diese singt er mit lauter Stimme und langem, gezogenem Tonfall heraus, während er quer auf seinem Maultier

* Straßenräuber

sitzt, das mit unendlichem Ernst zu lauschen und mit seinem Schritt den Takt zu der Weise zu halten scheint. Die so abgesungenen Strophen sind oft alte überlieferte Romanzen, die Mauren betreffend, oder irgendeine Heiligen-Legende, oder ein Liebesliedchen; oder, was noch häufiger der Fall ist, eine Ballade auf einen kecken Schleichhändler, oder einen kühnen *Bandolero*, denn der Schmuggler und der Räuber sind poetische Helden bei dem gemeinen Volk Spaniens. Oft ist der Gesang des Maultiertreibers ein Erzeugnis des Augenblicks und bezieht sich auf eine örtliche Szene oder auf irgendeinen Reisevorfall. Dieses Talent des Gesanges und der Improvisation ist sehr häufig in Spanien und soll ihnen von den Mauren vererbt worden sein. Es hat etwas wild Ergötzliches, diesen Liedern in den rauen und einsamen Gegenden, von denen sie Kunde geben, zu lauschen, wenn sie von dem Geklingel der Glocke des Maultiers begleitet werden.

Es ist auch von einer sehr malerischen Wirkung, in einem Gebirgspass auf einen Zug von Maultiertreibern zu stoßen. Zuerst hört man die Glocken der vorderen Maultiere, die mit ihrem einfachen Ton die Stille der luftigen Höhe unterbrechen; oder vielleicht die Stimme des Maultiertreibers, der ein träges oder vom Weg abgekommenes Tier ermahnt, oder mit der ganzen Kraft seiner Lunge eine alte Ballade singt. Endlich sieht man die Maultiere sich langsam den engen Felsenpass entlang winden, zuweilen steile Klippen niedersteigend, sodass sie sich scharf gegen den Himmel abzeichnen, zuweilen aus den tiefen öden Klüften un-

ten sich emporarbeitend. Während sie sich nähern, unterscheidet man ihren bunten Schmuck von wollenen Büschen, Troddeln und Satteldecken, während, beim Vorüberziehen, der stets bereite *Trabuco* hinter den Packen und Säuteln die Unsicherheit der Straße andeutet.

Das alte Königreich Granada, in welches wir nun eintreten, ist eines der bergigsten Länder Spaniens. Weite *Sierras*, oder Gebirgsketten, ohne Strauch oder Baum, farbig von mannigfachen Marmorn und Graniten, erheben ihre sonnverbrannten Gipfel gegen einen tief blauen Himmel; allein in ihren schroffen Gründen liegen die grünsten und fruchtbarsten Täler eingeklüftet, wo Wüste und Garten um den Vorrang streiten und selbst der Fels gezwungen scheint, Feigen, Orangen und Zitronen zu spenden und sich mit der Myrte und der Rose zu schmücken.

Der Anblick ummauerter Städte und Dörfer, die wie Adlernester an den Klippen hängen und von maurischen Zinnen umgeben sind, oder von zerfallenden Warttürmen, die auf luftigen Kuppen thronen, führen in den wilden Pässen dieser Berge den Geist in die ritterliche Zeit des christlichen und mohammedanischen Kriegslebens und zu dem romantischen Kampf um Granadas Eroberung zurück. Der Reisende muss, wenn er diese hohen Gebirge durchzieht, absteigen und sein Pferd die steilen und eingekerbten Pfade, die bergan und talab führen und den zerbrochenen Stufen einer Treppe gleichen, auf und nieder leiten. Zuweilen windet sich der Weg schwindlige Abgründe entlang, ohne ein Geländer, das ihn vor der Tiefe unten schützt, und stürzt dann tiefe, dunkle

und gefährliche Abhänge nieder. Zuweilen geht er durch raue *Barrancas*, oder Schluchten, von Winterströmen ausgewaschen, der heimliche Pfad der Schmuggler; während da und dort das bedeutungsvolle Kreuz, das Denkzeichen einer Räuberei oder eines Mordes, auf einem Steinhaufen an irgendeinem einsamen Teil des Weges errichtet, den Reisenden ermahnt, dass er im Bereich von Banditen, vielleicht in diesem Augenblick unter den Augen eines lauernnden *Bandolero* ist. Zuweilen setzt ihn, wenn er sich durch die engen Täler windet, ein raues Gebrüll in Erstaunen und er sieht über sich, auf einem grünen Einschnitt der Bergseite, eine Herde wilder andalusischer Stiere, die zum Kampf in der Arena bestimmt sind. Es ist etwas Schauerliches in dem Anblick dieser furchtbaren Tiere, mit schreckenhafter Kraft begabt und, fast Fremdlinge dem Antlitz des Menschen, in ungezügelter Wildheit ihre heimatlichen Weiden durchstreifend; sie kennen niemand als den einsamen Hirten, der sie hütet und er selbst wagt es zu Zeiten nicht, ihnen nahe zu kommen. Das tiefe Brüllen dieser Stiere und ihr drohendes Aussehen, wenn sie von der Felsenhöhe nieder blicken, erhöht die Wildheit der rauen Szenerie umher.

Ich habe mich unwillkürlich verleiten lassen, bei den allgemeinen Zügen des Reisens in Spanien länger zu verweilen, als meine Absicht war. Es ist aber etwas Romantisches in jeder Erinnerung an die Halbinsel und die Einbildungskraft scheidet ungern davon.

Am ersten Mai verließen mein Gefährte und ich Sevilla, um nach Granada zu gehen. Wir hatten alle Vorbereitungen

getroffen, welche eine solche Reise durch gebirgige Gegenden, wo die Wege wenig mehr als bloße Pfade für Maulthiere und zu häufig von Räubern belagert sind, notwendig machte. Der wertvollere Teil unseres Gepäcks war durch *Arrieros* vorausgeschickt worden; wir behielten nur Kleidung und das Notwendigste für den Weg und Geld für die Ausgaben der Reise bei uns; doch steckten wir von Letzterem einen kleinen Überschuss zu uns, um den Erwartungen der Räuber, wenn wir angegriffen würden, Genüge zu tun, und uns die raue Behandlung zu ersparen, die den zu sparsamen geldarmen Reisenden erwartet. Zwei starke Pferde wurden für uns, ein drittes für unser kleines Gepäck und einen stämmigen Biskayer gemietet, einen Burschen von ungefähr zwanzig Jahren, der uns durch die Irrgewinde der Bergwege führen, für die Pferde sorgen, gelegentlich die Stelle unseres Bedienten und immer die unseres Wächters vertreten sollte; denn er hatte einen furchtbaren *Trabuco* oder Karabiner, um uns gegen *Rateros*, oder Straßenräuber zu Fuß, zu verteidigen; er prahlte mit dieser Waffe ungemein viel, obgleich ich, zur Unehre seiner Anführerschaft, sagen muss, dass sie gewöhnlich ungeladen hinter seinem Sattel hing. Er war jedoch ein treues, munteres, gutherziges Wesen, voller Phrasen und Sprichwörter, wie jenes Wunder von Knappen, der berühmte Sancho selbst, dessen Namen wir ihm gaben; und als echter Spanier überschritt er, obgleich wir ihn mit genossenschaftlicher Vertraulichkeit behandelten, nicht einen Augenblick, selbst nicht in seiner besten Laune, die Grenzen des respektvollen Anstandes.

So ausgerüstet und begleitet begaben wir uns auf die Reise, in der echten Stimmung, uns zu vergnügen. Welch ein Land ist, mit einer solchen Stimmung, Spanien für einen Reisenden, wo das elendeste Wirtshaus voll Abenteuer wie ein bezaubertes Schloss, und jede Mahlzeit an sich schon eine Heldentat ist! Lasst andere über den Mangel regelrechter Straßen und stattlicher Gasthäuser und all die künstlichen Behaglichkeiten eines zu Zahmheit und Alltäglichkeit ausgebildeten Landes klagen; aber mir gebt das rauhe Bergklettern, das umschweifende, aufs Gradewohl hingehende Wanderleben, die offenen, gastfreundlichen, obwohl halbwildten Sitten, welche dem romantischen Spanien einen so echten Hochgeschmack geben.

Unser erstes Nachtlager bot etwas der Art dar. Wir kamen nach einer ermüdenden Reise über eine weite, hauslose Ebene, wo Regenschauer uns wiederholt durchnässt hatten, nach Sonnenuntergang zu einer kleinen Stadt in den Bergen. In dem Wirtshaus war eine Abteilung von *Miqueletes**, welche die Gegend durchstreiften, um Räuber zu verfolgen. Die Erscheinung von Fremden, wie wir, war in dieser entlegenen Stadt etwas Ungewöhnliches; unser Wirt studierte mit zwei oder drei alten gesprächigen Kameraden in braunen Mänteln in einer Ecke der *Posada*** unsere Pässe, während ein *Alguazil* bei dem trüben Licht einer Lampe mit Schreiben beschäftigt war. Die Pässe waren in fremden Sprachen und verwirrten sie, bis unser Knappe Sancho sie

* Fußjäger

** Wirtshaus

in ihren Studien unterstützte und unsere Wichtigkeit mit der Großsprecherei eines Spaniers erhob. Mittlerweile hatte die großmütige Verteilung einiger Zigarren die Herzen aller um uns gewonnen; nach kurzer Zeit schien die ganze Gemeinde in Aufruhr, um uns zu bewillkommen. Der *Corregidor* selbst machte uns seinen Besuch, und die Wirtin machte mit Gepränge einen Armstuhl mit einem Strohsitz in unserer Stube für die Bequemlichkeit dieser wichtigen Person zurecht. Der Anführer der *Misqueletes* aß mit uns zu Nacht, ein lebendiger, gesprächiger, lachlustiger Andalusier, der einen Feldzug in Südamerika mitgemacht hatte, und uns seine Liebes- und Kriegstaten mit vielem Wortgepränge, heftigem Mienenspiel und geheimnisvollem Rollen der Augen erzählte. Er sagte uns, er habe eine Liste aller Räuber der Umgegend, und gedenke, einen wie den andern ans Tageslicht zu ziehen; zugleich bot er uns einige seiner Soldaten als Geleit an. »Einer reicht hin, Sie zu schützen, Señores; die Räuber kennen mich und kennen meine Leute; der Anblick eines Einzigen reicht hin, Schrecken in der ganzen Sierra zu verbreiten.« Wir dankten ihm für sein Anerbieten, versicherten ihn aber in seiner eignen Weise, unter dem Schutz unseres gefürchteten Knappen Sancho flößten uns alle Räuber Andalusiens keine Angst ein.

Während wir mit unserem eisenfresserischen Freunde zu Nacht aßen, hörten wir die Töne einer Gitarre und den Schall von Kastagnetten, und dann einen Chor von Stimmen, die eine bekannte Melodie sangen. In der Tat hatte unser Wirt die Sänger und Musiker und die ländlichen Schönen der

Nachbarschaft zusammengerufen, und als wir hinaustraten, bot der Hof des Wirtshauses eine Szene echt spanischer Festlichkeit dar. Wir nahmen unsere Sitze bei dem Wirt, der Wirtin und dem Anführer der Patrouille unter dem Bogentor des Hofes; die Gitarre ging von Hand zu Hand, aber ein jovialer Schuhmacher war der Orpheus des Ortes. Er war ein freundlich aussehender Bursche mit großem schwarzem Backenbart; seine Ärmel waren bis zu den Ellenbogen aufgerollt; er spielte die Gitarre meisterhaft und sang kleine verliebte Lieder mit einem ausdrucksvollen Seitenblick auf die Frauen, bei denen er augenscheinlich sehr in Gunst stand. Er tanzte dann zur großen Freude der Zuschauer mit einer drallen andalusischen Maid den Fandango. Aber keine der anwesenden Mädchen konnte sich unsers Wirtes hübscher Tochter, Pepita, vergleichen, die sich weggeschlichen und ihre Toilette gemacht und ihren Kopf mit Rosen geschmückt hatte und sich in einem Bolero mit einem schönen jungen Dragoner auszeichnete. Wir hatten unserem Wirt aufgetragen, Wein und Erfrischungen unter den Leuten herumzugeben, und obgleich die Gesellschaft aus einem bunten Gemisch von Soldaten, Maultiertreibern und Dörflern bestand, überschritt doch niemand die Grenzen nüchterner Belustigung. Die Szene konnte eine Studie für Mahler abgeben: die pittoreske Gruppe der Tänzer, die *Miqueletes* in ihrer halb militärischen Tracht, die Landleute in ihre braunen Mäntel drapiert, auch darf ich des alten magern *Alguazil* in einem kurzen schwarzen Mantel nicht vergessen, der an nichts, was um ihm vorging, Teil nahm, sondern in einem Winkel saß, und

emsig beim trüben Licht einer großen kupfernen Lampe schrieb, welche in den Tagen des Don Quijote eine Rolle gespielt haben mochte.

Ich schreibe keinen regelmäßigen Reisebericht, und beabsichtige keine Schilderung der mannigfaltigen Begebenheiten unserer mehrtägigen Streifereien über Täler und Höhen, Niederungen und Berge. Wir reisten auf echte Schleichhändlerweise, indem wir alles das Raue wie das Freundliche hinnahmen, wie sich's fand, und mit allen Klassen und Ständen in einer Art landstreicherischer Genossenschaft verkehrten. Dies ist die rechte Weise, in Spanien zu reisen. Da wir die Spärlichkeit der Speisekammer der Wirtshäuser und die öden Landstriche kannten, welche der Reisende oft durchziehen muss, sorgten wir bei der Abreise, dass die *Alforjas* oder Sattelsäcke unseres Knappen mit kaltem Mundvorrat gut versehen, und sein *Bota* oder lederne Flasche, die einen stattlichen Umfang hatte, bis zum Hals mit ausgetrocknetem Valdepeñas-Wein gefüllt war. Da dieser Kriegsvorrat für unsern Feldzug sogar wichtiger war als sein *Trabuco*, ermahnten wir ihn, ein wachsames Auge darauf zu haben, und ich muss ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sagen, dass sein Namensvetter, der leckere Sancho, selbst ihn als sorglichen Proviantmeister nicht übertreffen konnte. Obschon die *Alforjas* und die *Bota* auf der Reise wiederholt und kräftig angegriffen wurden, schienen sie doch die wunderbare Eigenschaft zu haben, dass sie nie leer wurden; denn unser wachsamer Knappe sorgte, dass alles, was von unserer Abendmahlzeit in den Wirtshäusern übrig blieb,

eingepackt und für die Zwischenmahlzeit des nächsten Tags aufgehoben wurde.

Welche üppigen Nachmittagsmahle hielten wir auf dem grünen Rasen, zur Seite eines Bachs oder Brunnens, unter einem schattigen Baum! Und dann welche köstliche Siestas auf unsern Mänteln, die wir auf das Grün breiteten!

Wir hielten eines Nachmittags, um ein Mahl dieser Art uns zu nehmen. Es war auf einer freundlichen, kleinen, grünen Wiese, von Hügeln umgeben, die mit Olivenbäumen bedeckt waren. Unter einer Ulme, am Rand eines sprudelnden Bächleins, waren unsere Mäntel ausgebreitet; auf einem grasigen Platz weideten die los angebundenen Pferde, und Sancho brachte seine *Alforjas* mit triumphierender Miene. Sie enthielt die Beisteuer von vier Reisetagen, hatte sich aber dadurch ungemein vermehrt, dass ein gut versehenes Wirtshaus zu Antequera am vergangenen Abend neuen Vorrat lieferte. Unser Knappe zog den verschiedenartigen Inhalt allmählich hervor und schien nicht zum Ende kommen zu können. Zuerst erschien ein gerösteter Bocksschlegel, der durch das Aufheben nicht viel schlechter geworden war; dann ein ganzes Rebhuhn; dann ein großes Stück gesalzenen Stockfisches, in Papier gewickelt; dann der Rest eines Schinkens, dann ein halbes Huhn mit verschiedenen Broten und einem bunten Haufen von Orangen, Feigen, Rosinen und Walnüssen. Auch seiner *Bota* war mit trefflichem Málaga-Wein nachgeholfen worden. Bei jedem neuen Zug aus dem Sack ergötzte er sich an unserem scherzhaften Staunen, warf sich zurück auf das Gras und lachte wie ein Kind. Dem einfach-gutmütigen Bur-

schen gefiel nichts mehr, als wegen seiner Leckerhaftigkeit mit dem berühmten Knappen des Don Quijote verglichen zu werden. Er war in der Geschichte des Don sehr belesen, und hielt sie, wie die meisten gemeinen Leute in Spanien, für eine wahre Historie.

»Alles das hat sich aber doch vor langer Zeit zugetragen, Señor?«, fragte er mich eines Tages mit forschendem Blick.

»Vor sehr langer Zeit«, war die Antwort.

»Ich glaube wohl, vor mehr als tausend Jahren?«, immer noch zweifelhaft aussehend.

»Ich glaube wohl nicht weniger.«

Der Knappe war zufrieden gestellt.

Während wir, wie gesagt, unser Mahl hielten, und uns an dem einfach drolligen Wesen unsers Knappen belustigten, näherte sich uns ein Bettler, der fast das Aussehen eines Pilgers hatte. Er war augenscheinlich sehr alt, hatte einen grauen Bart und stützte sich auf einen Stab, doch hatte das Alter ihn noch nicht gebeugt; er war groß und grade, und zeigte die Trümmer einer schönen Gestalt. Er trug einen runden andalusischen Hut, eine Jacke von Schafspelz und lederne Hosen, Gamaschen und Sandalen. Seine Kleidung war alt und geflickt, aber anständig, sein Benehmen männlich; er redete uns mit jener ernsten Höflichkeit an, die man bei dem niedrigsten Spanier bemerkt. Wir waren in einer für solchen Besucher günstigen Stimmung, und gaben ihm in einem Anfall launenhafter Milde etwas Silber, ein schönes Weizenbrot und einen Becher von unserem trefflichen Málagawein. Er nahm dies erkenntlich an, doch ohne den

kriechenden Tribut der Dankbarkeit. Als er den Wein versucht hatte, hielt er ihn, mit einem leichten Strahl des Erstaunens in seinem Auge, gegen das Licht; dann leerte er den Becher auf einen Zug. »Es sind viele Jahre«, sagte er, »dass ich solchen Wein nicht gekostet habe. Er tut dem Herzen eines alten Mannes wohl.« Und dann auf das schöne Weizenbrot schauend: »Bendito sea tal pan« (gesegnet sei solches Brot). Bei diesen Worten steckte er es in seine Tasche. Wir drangen in ihn, es sogleich zu essen. »Nein, Señores«, sagte er, »den Wein musste ich trinken, oder hier lassen; aber das Brot muss ich für meine Familie mit nach Hause nehmen.«

Unser Freund Sancho suchte unser Auge, und da er darin die Erlaubnis las, gab er dem Alten etwas von den reichen Resten unsers Mahls, jedoch unter der Bedingung, dass er sich niedersetze und esse.

Er nahm also seinen Sitz in einiger Entfernung von uns, und begann langsam und mit einer Nüchternheit und einem Anstand zu essen, der einem *Hidalgo* Ehre gemacht hätte. Es war etwas Gemessenes, eine ruhige Selbstbeherrschung in dem alten Mann, die mich glauben ließ, er habe bessere Tage gesehen. Auch seine Sprache hatte, obschon sie einfach war, gelegentlich etwas malerisches und fast poetisches in der Ausdrucksweise. Ich hielt ihn für einen herabgekommenen Adligen. Ich irrte mich; es war nichts als die angeborne Sittenfeinheit des Spaniers, und die poetische Wendung der Gedanken und Worte, wie man sie oft in den niedrigsten Klassen dieses geistvollen Volkes findet. Fünfzig

Jahre, sagte er uns, sei er ein Schäfer gewesen, doch jetzt sei er ohne Beschäftigung und verlassen. »Als ich jung war«, sagte er, »konnte mich nichts grämen oder beunruhigen; ich war stets gesund, stets heiter; aber jetzt bin ich 79 Jahre alt und ein Bettler, und mein Mut fängt an mich zu verlassen.«

Doch war er noch kein eigentlicher Bettler; erst neuerlich hatte ihn der Mangel zu dieser Erniedrigung getrieben; er gab uns ein rührendes Gemälde von dem Kampf zwischen Hunger und Stolz, als die äußerste Not über ihn kam. Er kehrte von Málaga ohne Geld zurück; er hatte eine Zeit lang nichts gegessen, und musste eine der größten Ebenen Spaniens, wo sich nur wenige Wohnungen finden, durchwandern. Als er vor Hunger fast verging, hielt er an der Tür einer *Venta* (Wirtshaus auf dem Land) an. »Perdón usted por Dios, hermano« (entschuldigt uns um Gottes willen, Bruder), war die Antwort – in Spanien die gewöhnliche Art, einen Bettler abzuweisen. »Ich wandte mich«, sagte er, »hinweg, meine Scham war größer als mein Hunger, denn mein Herz war noch zu stolz. Ich kam an einen Fluss mit hohen Ufern und tiefer, rascher Strömung, und fühlte mich versucht, hineinzustürzen. Wozu soll, sagte ich mir, ein solcher alter, unnützer, unglücklicher Mann wie ich bin, leben? Als ich aber an dem Rand des Ufers war, gedachte ich der gebenedeiten Jungfrau und wandte mich ab. Ich reiste weiter, bis ich in einiger Entfernung von der Straße einen Landsitz sah. Ich trat an das äußere Tor des Hofes. Die Tür war verschlossen, aber an einem Fenster waren zwei junge Señoras. Ich näherte mich und bettelte: »Perdón usted con Dios, her-

mano« (entschuldigt uns um Gottes willen, Bruder), und das Fenster schloss sich. Ich kroch aus dem Hof, aber der Hunger übermannte mich und meine Kraft brach. Ich glaubte, meine letzte Stunde sei gekommen, legte mich drum an dem Tor nieder, empfahl mich der heiligen Jungfrau und verhüllte mein Haupt, um zu sterben. Nach einer Weile kehrte der Herr des Hauses zurück; da er mich an seinem Tor liegen sah, enthüllte er mein Haupt, fühlte Mitleid mit meinem grauen Haar, nahm mich in sein Haus und gab mir zu essen. So sehen Sie, Señores, dass man stets Vertrauen in den Schutz der Jungfrau setzen sollte.«

Der alte Mann war auf dem Weg zu seinem Geburtsort, Archidona, das ganz nahe, auf dem Gipfel eines steilen und rauen Berges lag. Er zeigte auf die Ruinen eines alten maurischen Schlosses. »Dieses Schloss«, sagte er, »wurde zur Zeit der Kriege von Granada von einem maurischen König bewohnt. Die Königin Isabelle umzingelte es mit einem großen Heer; aber der König blickte aus seinem Schloss in den Wolken nieder, und lachte ihrer höhnisch. Darauf erschien die Jungfrau der Königin, und führte sie und ihr Heer einen geheimnisvollen Pfad in den Bergen empor, welchen vorher noch niemand gekannt hatte. Als der Maure sie kommen sah, war er erstaunt, sprang mit seinem Pferd von einer Klippe und wurde zerschmettert. Am Rande des Felsens«, sagte der alte Mann, »sieht man noch heute die Spuren von den Hufen seines Rosses. Und sehen Sie, Señores, dort ist der Weg, auf welchem die Königin und ihr Heer emporstiegen; Sie sehen ihn wie ein Band die Seite des Ber-

ges hinanziehen; aber das Wunderbare ist, man sieht ihn wohl in einiger Entfernung, wenn man aber näher kommt, verschwindet er.«

Der geglaubte Weg, auf den er zeigte, war ohne Zweifel ein sandiger Wasserriss des Berges, welcher in der Entfernung schmal und begrenzt aussah, aber breit und unbestimmt wurde, wenn man näher kam.

Der Wein erwärmte das Herz des alten Mannes, und er erzählte uns eine Geschichte von einem vergrabenen Schatz, der unter dem Schloss des maurischen Königs liege. Sein Haus grenze an die Grundmauer des Schlosses. Der Pfarrer und der Notar hätten dreimal von dem Schatz geträumt, und begonnen, an dem durch die Träume bezeichneten Orte zu graben. Sein eigener Schwiegersohn habe den Klang ihrer Bicken und Spaten in der Nacht gehört. Niemand wisse, was sie gefunden; sie seien plötzlich reich geworden, hätten aber ihr Geheimnis für sich behalten. So war der alte Mann einst vor der Tür des Glückes gewesen, war aber verurteilt, nie mit ihm unter dasselbe Dach zu kommen.

Ich habe bemerkt, dass die in ganz Spanien gang und gäben Geschichten von Schätzen, welche die Mauren vergraben, unter den ärmsten Leuten am gangbarsten sind. Die gütige Natur tröstet auf diese Art mit Schatten für die Entbehrung des Wesentlichen. Der Durstige träumt von Quelle und strömenden Bächen; der Hungrige von idealen Schmäusen; und der Arme von Haufen verborgenen Goldes; es gibt gewiss nichts Prächtigeres als die Einbildungskraft eines Bettlers.

Die letzte Reise-Skizze, welche ich geben werde, ist eine Abendszene in dem Städtchen Loja. Dies war ein berühmter kriegerischer Grenzposten zu den Zeiten der Mauren, und Ferdinand wurde vor seinen Wällen zurückgeworfen. Es war die Schutzwehr des alten Aliatac, des Schwiegervaters von Boabdil, als der feurige alte Krieger mit seinem Schwiegersohn zu seinem unglücklichen Überfall auszog, welcher mit dem Tod des Anführers und mit der Gefangenschaft des Monarchen endigte. Loja liegt wild in einem öden Gebirgspass, an den Ufern des Jenil, unter Felsen und Laubwerk, Wiesen und Gärten. Das Volk scheint noch ganz den kühnen, feurigen Geist der alten Zeit zu besitzen. Unser Gastaus war der Stelle angepasst. Es war im Besitz einer jungen und schönen andalusischen Witwe, deren niedliche *Basquinna* von schwarzer Seide, mit Glaskorallen besetzt, das Spiel einer anmutigen Form und runder gelenker Glieder hervorhob. Ihr Gang war fest und elastisch, ihr schwarzes Auge voll Feuer, und die Koketterie ihres Wesens und der vielfache Schmuck an ihrem Körper zeigte, dass sie gewohnt war, bewundert zu werden.

Ein Bruder, fast mit ihr von gleichem Alter, passte trefflich zu ihr; sie waren vollkommene Vorbilder der andalusischen *Majo* und *Maja*. Er war groß, kräftig, schön geformt, mit heller Oliven-Gesichtsfarbe, einem dunkeln, strahlenden Auge und lockigem, kastanienbraunen Backenbart, der unter dem Kinn zusammengewachsen war. Er war zierlich in eine kurze grüne samtene Jacke gekleidet, die seiner Gestalt angepasst, und verschwenderisch mit silbernen Knöpfen geschmückt war, und hatte in jeder Tasche ein weißes Taschentuch. Die

Hosen waren von demselben Stoff, mit Reihen von Knöpfen von der Hüfte bis zu den Knien; ein blassrotes seidenes Halstuch, das durch einen Ring zusammengehalten ward, und auf einem schön gefältelten Hemd ruhte, um den Hals; einen Gürtel um den Leib; *Botinas* oder Gamaschen vom schönsten braunen Leder, zierlich ausgenäht und an der Wade offen, um die Strümpfe sehen zu lassen, und braune Schuhe, die einen schön geformten Fuß hervorhoben.

Während er an der Tür stand, kam ein Reiter die Straße herab, und begann eine leise und ernsthafte Unterhaltung mit ihm. Er war in ähnlicher Weise gekleidet und fast mit gleicher Zierlichkeit; ein Mann gegen dreißig, stark gebaut, mit kräftigen römischen Gesichtszügen, schön, obgleich leicht von den Blattern zerrissen, mit einem freien, kühnen und etwas anmaßenden Wesen. Sein kräftiges schwarzes Pferd war mit Troddeln und fantastischem Putz geschmückt, und ein Paar weit gemündete Büchsen hingen hinter dem Sattel. Er hatte das Ansehen eines jener Schleichhändler, welche ich in den Bergen von La Ronda gesehen hatte, und stand offenbar im Einverständnis mit dem Bruder der Wirtin; ja, wenn ich nicht irre, war er ein Liebling der Witwe. Das ganze Wirthaus und seine Bewohner hatte in der That etwas von schleichhändlerischem Ansehen, und die Büchse stand in einem Winkel neben der Gitarre. Der Reiter, dessen ich gedachte, brachte seinen Abend in der *Posada* zu, und sang mehrere kecke Gebirgslieder mit vieler Lebhaftigkeit. Während wir zu Nacht aßen, kamen zwei arme Asturier herein, und baten um Speise und Nachtherberge. Sie waren auf einem Markt im

Gebirge gewesen, Räuber hatten sie auf dem Rückweg angefallen, ihnen ein Pferd genommen, das ihren ganzen Warenvorrat trug, sie ihres Geldes und des größten Theils ihrer Kleidung beraubt, sie geschlagen, weil sie sich widersetzt, und sie fast nackt auf der Straße gelassen. Mein Gefährte befahl mit dem raschen Edelsinne, der ihm eigen, dass man ihnen Nachtessen und ein Bett geben solle, und schenkte ihnen eine Summe Geldes, damit sie ihre Heimat erreichen könnten.

Mit dem Vorschreiten des Abends vermehrten sich die Personen des Dramas. Ein dicker Mann, ungefähr sechzig Jahre alt, von kräftiger Gestalt, kam herein, um mit der Wirtin zu schwatzen. Er war in der gewöhnlichen andalusischen Tracht, hatte aber einen großen Säbel unter dem Arm stecken; er trug einen großen Schnurrbart und hatte ein etwas großtuerisches, windiges Wesen. Alles schien ihn mit großer Ehrerbietung zu behandeln.

Unser Bursche Sancho flüsterte uns zu, es sei Don Ventura Rodriguez, der Held und Kämpfe von Loja, berühmt wegen seiner Kühnheit und der Kraft seines Armes. Zur Zeit des französischen Einfalls überraschte er sechs Reiter, die eingeschlafen waren; er brachte erst ihre Pferde in Sicherheit, griff sie dann mit seinem Säbel an, tötete einen und nahm die übrigen gefangen. Wegen dieser Tat bewilligte ihm der König eine *Peseta* (den fünften Teil eines *Duro* oder Talers) täglich, und verlieh ihm den Titel eines Don.

Es ergötzte mich, das Hochfahrende seiner Sprache und seines Benehmens zu beachten. Er war sichtbar ein echter Andalusier, so prahlerisch als brav. Sein Säbel war stets in